

man reihenweise legt, 2—3 Zoll aus einander. Nach 3—4 Tagen geht er auf, mit ihm aber auch viel Unkraut, so daß das Säen eine der Hauptarbeiten ist. Nach 2—3 Monaten wird der Indigo vor der Blüthe bei feuchtem Wetter abgeschnitten, und zwar mit einem krummen Messer einen Zoll hoch über der Erde, damit die Pflanze von Neuem treibt und von 6 zu 6 Wochen wieder geschnitten wird. Erst im dritten Jahre reißt man sie aus, um sie von Neuem aus Samen zu ziehen.

Die abgeschnittenen Stengel werden sammt den Blättern, die im Staube auf der Außenseite gleichfalls Farbestoff enthalten, gesammelt und nach der Indigofabrik (Indigotterie) gebracht, wo sie in eine Cisterne, die 6—8 Fuß hohe und 5—6 Fuß breite Gährungsklüpe, gelegt und mit kaltem Wasser begossen werden, worauf nach 14—15 Stunden die Gährung beginnt. Ist diese bis zu einem gewissen Grade vorüber, so läßt man das blaue Wasser durch einen Hahn in die zweite Cisterne, die Schlagklüpe, während in die erste Cisterne neue Pflanzen gelegt werden, nachdem sie gereinigt ist. In der Schlagklüpe wird die Flüssigkeit mit Schaufeln und durchlöchernten Eimern umgerührt, um sie mit der Luft in häufige Verührung zu bringen und das Abscheiden des Farbestoffes zu fördern. Zeigen die wiederholten Proben, daß dieses Abscheiden erfolgt ist, so läßt man die Flüssigkeit ruhig stehen, damit sich aller Farbestoff als Schlamm auf den Boden setzt, läßt dann die Flüssigkeit ab und bringt den Farbenschlamm in den Sammelkasten, wo das zurückgebliebene Wasser abläuft. Hierauf preßt man ihn im Preßbeutel vollends rein, schüttet ihn in hölzerne Kasten, um ihn im Schatten zu trocknen, formt ihn aber, ehe er ganz trocken ist, zu platten Kuchen oder runden Kugeln, die man in Würfel von 2—3 Zoll zerschneidet, trocknet und in Fässer oder Ledersäcke verpackt. Die Indigobereitung ist so viel unvorhergesehenen Schwierigkeiten unterworfen, daß man für die Waare nie gutschagen kann und dieselbe Fabrik oft ganz verschiedene Waare liefert. In Java werden jährlich 2 Millionen holländische Pfund fabricirt, die in runden Tafeln geformt und in Kisten von 120 Pfund verpackt werden. Das javanische Blau ist fein und zart, weshalb es gern zum Färben benutzt wird.

Ein sehr nugharer Baum des Waldes ist der Gummibaum oder indische Feigenbaum, der auch, weil ihn die Hindus für heilig halten, der Gökensbaum genannt wird. Er wird 100 Fuß hoch und nicht selten 74 Fuß dick, ja wenn man die um den Stamm herumstehenden Luftwurzeln, Schmaroger- und Schlingpflanzen mitrechnet, so kann man seinen Umfang auf 120 Fuß abschätzen. Der Stamm ist, wie fast alle Bäume der Urwälder, zweiglos und breitet sich erst am Gipfelende aus, dann aber auch so gewaltig, daß er 610 Fuß mißt, so daß er weit über alle Bäume hinwegragt. Will man ihm den Saft entziehen, so wird die Rinde geritzt, worauf er so reichlich in den untergestellten thönernen Napf rinnt, daß man jährlich an 200 Pfund Gummi oder Federharz gewinnt, wenn man den Saft durch Abkochen verdickt, wie dies im Buche der Arbeit weiter beschrieben ist.